Steinheimer Zeitung

Gute für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 7. Steinheim, Donnerstag, den 20. Januar 1921. 26. Jahrgang.

Soziales.

+ **Wiederherstellung der Arbeitnehmerfreizügigkeit.** Der sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates befaßte sich dieser Tage mit einem vom Reichswirtschaftsministerium vorgelegten Entwurf für die Abänderung der Verordnung über die Freimachung von Arbeitsstellen während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilmachung vom 25. April 1920. Es handelt sich um die Aufhebung der Ziffern, die die Entlassung nach dem 1. August 1914 zugezogener Arbeitnehmer ermöglichen. Aus der Debatte ging hervor, daß alle Kreise an der Aufhebung dieser die Freizügigkeit behindernden Bestimmungen interessiert seien, insbesondere die gelernten Arbeiter und die Angestellten aller Art. Doch glaubte die Mehrheit des Ausschusses eine gewisse Sicherheit gegen einen großen Zustrom nach Gebieten, wo ohnehin Arbeitslosigkeit herrscht, z. B. den Großstädten, schaffen zu müssen, und schloß sich folgendem Antrag Riedel an:

> Die Einstellung von Arbeitnehmern, die aus anderen Orten zuziehen, unterliegt der Genehmigung des Demobilmachungs-Ausschusses. Die Genehmigung muß erfolgen, wenn durch den zuständigen Arbeitsnachweis des Ortes dem Arbeitgeber nicht eine gleichwertige Arbeitskraft vermittelt werden kann. Ob die Arbeitskraft gleichwertig ist, entscheidet der Demobilmachungs-Ausschuß endgültig.

+ **Arbeiterwochenkarten für alle Lohnangestellten.** Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrats hatte an das Reichsverkehrsministerium den Antrag gestellt, die Benutzung von Wochenrückfahrkarten zur einmaligen Hin- und Rückfahrt auf Angestellte auszudehnen. In seinem Antwortschreiben stellt der Reichsverkehrsminister folgende Regelung in Aussicht: „Die Tarifbestimmungen über Arbeiterrückfahrkarten werden in nächster Zeit grundsätzliche Aenderungen erfahren. Die bisherige Beschränkung auf Verkehrsverbindungen von höchstens 50 Kilometer Entfernung und ihre Verabfolgung nur an Personen, die mit mechanischen oder Handarbeiten beschäftigt sind, wird fallen gelassen. Die Karten sollen vielmehr künftig der Regel nach auf Entfernungen von 21 bis 100 Kilometer, in Ausnahmefällen mit Genehmigung der zuständigen Eisenbahndirektion auf Entfernungen bis 250 Kilometer ausgegeben werden, und zwar an alle gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen, also auch Beamte, Angestellte, Lehrlinge und sonstige zur Berufsausbildung beschäftigte Personen. Der Preis der Arbeiterrückfahrkarten für das Kilometer der Fahrt wird zugleich auf die Hälfte des Einheitssatzes 4. Klasse festgesetzt."

Riesenschwindel mit Liebesgaben.

Schwere Schädigung des Reiches durch eine Deutschamerikanerin.

Einem großangelegten Einfuhrschwindel ist das Landespolizeiamt beim preußischen Ministerium des Innern auf die Spur gekommen. Eine Deutschamerikanerin Virginia Moll hat sich durch ein gerissenes Betrugsmanöver eine Einfuhrbewilligung für etwa 100 Waggons Lebensmittel, Tabak usw. erschwindelt, deren Wert in die Millionen gehen.

Sie täuschte den Beamten von der Reichseinfuhrbehörde vor, daß sie amerikanische durch freie Liebestätigkeit gesammelte unbeschränkte Geldmittel für die Aufbesserung der Ernährungsverhältnisse Deutschlands zur Verfügung habe. Für dieses Geld sollten Lebensmittel im Auslande aufgekauft und bedürftigen Bevölkerungsgruppen und Wohltätigkeitanstalten als „Liebesgaben" unentgeltlich übermittelt werden. Auf Grund dieser Angaben wurde ihr die Einfuhrgenehmigung erteilt. Da es sich um Liebesgaben handelte, wurde dafür außerdem größtenteils Zollfreiheit gewährt.

Wie nachträglich entdeckt wurde, wurden Waren weder mittels amerikanischen Geldes angekauft, noch wohltätigen Zwecken zugeführt. Es handelt sich vielmehr um eine Lebensmittelschiebung größten Stils, an der mehrere ausländische Bankfirmen und deutsche Schieber beteiligt sind. Um die Behörden ganz in Sicherheit zu wiegen, wurde unter Führung der Deutschamerikanerin ein „Amerikanischer Unterstützungsverein", Sitz Berlin, gegründet und bei einer Ein- und Ausfuhrbehörde eine „Küche" zur Speisung der Angestellten eingeführt. Die dazu benötigten Lebensmittel wurden aus dem Inlande angekauft. Außerdem wurde eine großzügige Weihnachtsfeier für die Angestellten veranstaltet, zu der auch die Deutschamerikanerin als Vertreterin der gar nicht existierenden Wohltätigkeitsorganisation erschien.

Durch einen Zufall wurden die Schwindeleien entdeckt. Beamte des Landespolizeiamtes wurden bei der Bekämpfung der wilden Ein- und Ausfuhr auf eine aus Hamburg ankommende Kakaoladung aufmerksam, und stellten fest, daß diese, als Liebesgabe zollfrei eingeführt, verschoben werden sollte. Nach und nach gelang es, die Schwindler zu entlarven und ihnen das Handwerk zu legen. Von den 100 zur Einfuhr freigegebenen Waggons waren bereits 30 über die Grenze gekommen. Die Einfuhr der übrigen Waggons ist sofort gesperrt worden. Ein Teil der „Liebesgaben" wurde beschlagnahmt, große Mengen Kondensmilch sind jedoch bereits in den Schleichhandel gekommen.

Die menschenfreundliche und geschäftstüchtige Deutschamerikanerin Moll, eine gebürtige Fairfax Brown aus Lody (Wisconsin), deren den her Gatte als kleiner Rentner bei Berlin gestorben ist, wurde mit einem ihrer Helfershelfer verhaftet. Bei den hohen Zollbeträgen, die durch den Goldzuschlag in die Hunderttausende gehen, hat das Reich ungeheuren Schaden erlitten. Die Täuschung der hohen Beamten ist der Frau Moll um so besser gelungen, als sie, wie die „Voss. Zeitung" berichtet, mit den besten Empfehlungen der ersten Reichsstellen versehen war und in Kreisen verkehrte, die sich sonst sehr zurückhalten und in der Regel nur ganz einwandfreien Personen offenstehen.

Aus Stadt und Land.

** **Bandendiebstähle im mitteldeutschen Braunkohlenrevier.** Aus dem mitteldeutschen Braunkohlenrevier wird geschrieben: Die Diebstähle auf den Werken, ganz besonders die Brikettdiebstähle, haben einen derartigen Umfang angenommen, daß ganz abgesehen von der finanziellen Schädigung der Werke auch eine empfindliche Verletzung des Gemeininteresses eintritt. Die auf diese Weise der Allgemeinheit entzogenen Mengen sind sehr groß; allein im Bitterfelder Revier habe sie im Monat November mehr als 12000 Zentner betragen. Vielfach werden diese Diebstähle als Bandendiebstähle in regelrechten Raubzügen ausgeführt, wobei die Beteiligten meist bewaffnet sind. Das Diebesgut wird teils den Halden, teils aber auch mit Briketts gefüllten Eisenbahnwagen entnommen. Tätliche Angriffe mit der Schußwaffe gegen Lokomotivführer und Bahnbeamte sind an der Tagesordnung. Umfangreiche Schutzmaßnahmen, die die Werke zur Bekämpfung des Unwesens ergriffen haben, haben zum größten Teil nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Verschiedentlich haben sogar die Polizeiorgane einen Eingriff abgelehnt, da sie an Zahl und Bewaffnung den Banden unterlegen sind. Bei dem Ausbleiben der Hilfe der Staatsgewalt sind die Werke meist auf Selbsthilfe angewiesen, die in der Hauptsache in der Anstellung von Grubenwachtmeistern bestand. Um den Diebstählen, die die Allgemeinheit besonders schädigen, zu steuern, ist deshalb von dem Halleschen Bergwerksverein bei der Regierung beantragt worden, den Hilfspolizeibeamten auch Polizeirechte außerhalb des Grubenreviers zu geben.

** **„Mount Clay" — „Eitel Friedrich".** Als erster Dampfer des Harriman-Konzerns, des gemeinsamen Passagierdienstes der Hamburg-Amerika-Linie und der United American Line, ist Montag der Dampfer „Mount Clay", der ehemalige 8800 Registertonnen große deutsche Dampfer „Prinz Eitel Friedrich", von Neuyork kommend, auf der Elbe eingetroffen und hat seine Passagiere in Cuxhaven gelandet. Das Schiff ist nach Abgabe seiner Passagiere elbaufwärts gegangen, um in Hamburg gelöscht zu werden.

** **Das Papiergeld im Ofen.** Große Summen Geldes sind in Braunschweig dem Unfug der Landbevölkerung, den Ofen als Geldaufbewahrungsstelle zu verwenden, in diesen Tagen zum Opfer gefallen. In der Gemeinde Ackenhausen bei Gandersheim verwahrte ein Hofbesitzer in der Ofenröhre 75 000 Mark Papiergeld. Da seine Frau von dieser Aufbewahrung keine Ahnung hatte, machte sie Feuer an, das die 75 000 Mark Papiergeld aufzehrte. Ebenso erging es einem Einwohner in Halle, der viele tausend Mark in Banknoten zur sicheren Aufbewahrung einem Ofen anvertraute. Während einer kurzen Abwesenheit des Mannes ließ die Ehefrau den Ofen anwärmen und vernichtete auf diese Weise die gesamten papiernen Ersparnisse.

** **Ein polnisches Luxusbad.** Die Polen wollen das Fischerdorf Gdingen an der Ostsee, nördlich von Zoppot, in ein Luxusbad verwandeln. Eine besondere Eisenbahnverbindung unter Umgehung des Gebietes des Freistaates Danzig soll für einen guten und schnellen Verkehr mit dem Badeort sorgen. Außerdem soll eine Marineabteilung nach Gdingen verlegt werden.

** **Schweres Eisenbahnunglück in Sowjetrußland: 68 Todesopfer.** Aus Helsingfors wird telegraphiert: Ein großes Eisenbahnunglück fand südlich auf der Bahn zwischen Luga und Nowgorod statt. Eine Benzinladung, die für die Bauern bestimmt war, um gegen Getreide ausgetauscht zu werden, explodierte im Zuge. Von den im Zug befindlichen Personen kamen 68 um.

Kleine Nachrichten.

* Adolf v. Hildebrand, der berühmteste unter den deutschen Bildhauern, ist in München im 74. Lebensjahre einem erneuten Schlaganfall erlegen.

* Der von Cette nach Bordeaux fahrende Personenzug ist entgleist. Sechs Personen wurden verletzt und sehr bedeutender Schaden angerichtet.

Gerichtssaal.

T **Harte Strafen für Schieber und Schleichhändler.** Exemplarische Strafen wurden vom Gericht in Nördlingen (Bayern) über eine Reihe von Schiebern und Schleichhändlern verhängt, die meist Getreide nach Württemberg verschoben hatten. Es erhielten: der verheiratete Händler Jakob Fischer von Oberdorf und sein Kollege Johann Schied je ein Jahr Gefängnis und je 10 000 Mark Geldstrafe. Beide wurden sofort in Haft genommen. Der Fuhrmann Friedrich Sauer von Oberdorf, der das Getreide nach Württemberg gefahren hatte, bekam sechs Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe.

Die Ernährungspolitik für 1921.

Oeffentliche Bewirtschaftung von Brotgetreide, Gerste und Hafer.

Die Konferenz der Ernährungsminister, die am 15. Januar in Dresden tagte und sich vornehmlich mit dem Mindestpreise für Getreide der Ernte 1921 befaßte, hat beschlossen, daß die öffentliche Bewirtschaftung des Brotgetreides, der Gerste und des Hafers aus der Ernte 1921 aufrecht erhalten werden muß. Mit der Festsetzung der Mindestpreise wird jedoch gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß das bisherige System der Bewirtschaftung nicht aufrecht erhalten werden kann.

An Stelle des bisherigen Systems muß das Umlage-System in erster Linie in Erwägung gezogen werden, wobei die Einzelheiten noch näherer Regelung vorzubehalten sind. Für den Fall, daß dieses System gewählt wird, müssen Gemeinden und die Kreise Träger der Lieferung werden und muß der Reichsgetreideordnung eine Bestimmung eingefügt werden, nach der für durch Umlage zur Ablieferung geforderte, aber nicht zur Ablieferung gelangte Mengen im Verwaltungswege Barzahlung in Höhe des Mehrfachen des Höchstpreises, mindestens des Weltmarktpreises verlangt werden kann.

Ferner gab der Reichsminister Hermes Kenntnis von der beabsichtigten Regelung verschiedener Ein- und Ausfuhrfragen, besonders von der Freigabe der Einfuhr weiterer Lebensmittel. Ueber die Verteilung von billigen Futtermitteln teilte der Minister mit, daß in Zukunft verbilligter Mais außer für vertragliche Schweinemast auch für Ablieferung von Brotgetreide von der Erfüllung eines bestimmten Bruchteiles des Liefersolls an, gegeben werden soll.

Eine neue Konferenz der Ernährungsminister wird im Februar in München stattfinden.

Die Verwendung der Spa-Vorschüsse.

Verbesserung der Lebenshaltung der Bergarbeiter.

In der letzten Zeit hatte die Ententepresse den schweren Vorwurf gegen die deutsche Regierung erhoben, daß sie die in Spa zugunsten der deutschen Bergarbeiter vereinbarten Vorschüsse nicht zu dem in dem Abkommen bestimmten Zwecke verwendet habe. Auch die Brüsseler Sachverständigenkonferenz hat an der richtigen Verwendung der Vorschüsse Zweifel gehegt und sich danach erkundigt, auf welche Weise über die Vorschüsse und die Zahlungen verfügt worden sei, die Deutschland gemäß dem Spa-Abkommen erhalten habe und wie weit sich die Verpflegung der deutschen Bergleute und der arbeitenden Bevölkerung verbessert habe.

Die deutsche Antwort besagt darüber, daß die Devisen aus den auf Grund des Kohlenabkommens von Spa gezahlten Kohlenvorschüssen fortlaufend zur Bezahlung der Getreideeinfuhren verwandt werden. Der Gegenwert der fünf Goldmark in Papiermark wird für Sonderzuweisungen verbilligter Lebensmittel an die Bergarbeiter benutzt.

Die für die Verbesserung der Lebenshaltung der Bergarbeiter seit Inkrafttreten des Abhaben folgende Sonderzuwendungen ermöglicht:

1. eine Wurstzulage von 500 Gramm wöchentlich für jeden Bergmann und eine Speckzulage von 200 Gramm ebenfalls für jeden Bergmann,

2. 500 Gramm Fett (Schmalz und Speck) für den Kopf der zu 75 v. H. Uebersichten verfahrenden Belegschaften,

3. Verbilligte Kleidung und Schuhwerk.

Im Ruhrbezirk ist außerdem zeitweise Kakaomilchsüßspeise ausgegeben worden.

In den vier Monaten vor Inkrafttreten des Spa-Abkommens betrugen die für die Ernährung der Bergarbeiter monatlich besonders aufgewandten Beträge durchschnittlich 35 Millionen Mark, seither sind sie auf durchschnittlich 124 Millionen, im November auf 190 Millionen monatlich gestiegen.

Eine Verbesserung der Ernährung der sonstigen arbeitenden Bevölkerung Deutschlands mit Hilfe der Vorschüsse konnte um so weniger erzielt werden, als der Getreidebedarf Deutschlands infolge der schlechten Ernte den Voranschlag ganz erheblich überschritten hat.

Die Unsicherheit in Oberschlesien.

Bandenüberfälle und Mordtaten.

Trotz des Versprechens der Ententekommission, die über die Grenze ungestört hin- und herwechselnden Verbrecherbanden mit den schärfsten Maßnahmen zu bekämpfen, sind die Sicherheitsverhältnisse noch nicht besser geworden. Viel eher könnte man das Gegenteil behaupten. Neuerdings werden wieder mehrere Mordanschläge und Raubüberfälle gemeldet, die ein grelles Licht auf die traurigen Zustände im Abstimmungsgebiet werfen.

Auf die katholische Schule in Kreuzdorf wurde ein Bombenanschlag verübt. Nach dem Attentat versuchte der Hauptlehrer, das Gebäude zu verlassen, um mit den Banditen zu verhandeln. Er wurde jedoch mit Revolverschüssen empfangen und mußte fliehen.

Am 15. Januar, nachmittags 6 Uhr, drang in Pokoschwitz eine bewaffnete Bande von etwa zwanzig Mann ein. Sie stürmte das Gasthaus der Frau Lach, raubte 40 000 Mark, ferner Leibwäsche, Schuhe und Kleidung. Dann suchten sie nach dem Pflegesohn der Frau Lach, namens Bialek, der deutsch gesinnt war und schon einmal nach Polen verschleppt wurde, nach seiner Rückkehr aber seine Erlebnisse erzählte. Die Banditen fanden den jungen Mann und verschleppten ihn aufs neue. Am Tage darauf wurde er im Walde bei Pokoschwitz totaufgefunden. Die Leiche war in grauenhaftem Zustand.

Am Sonntag nachmittag erschienen bei dem Fleischermeister Kasinski in Karlssegen bei Birkental 15 bis 20 Banditen. Sie umstellten die Besitzung. Sechs davon drangen in die Wohnung des Kasinski ein. Mit Handgranaten und Armeepistolen richteten die Banditen in der Wohnung große Verwüstungen an. Kasinski wurde erschossen. Ein Beamter der Abstimmungspolizei, der mit anderen Beamten zu Hilfe geeilt war, wurde ebenfalls erschossen, des weiteren drei Zivilpersonen, ferner eine Frau, Mutter von sechs Kindern. Drei Zivilisten wurden so schwer verletzt, daß sie wohl schwerlich mit dem Leben davonkommen dürften. Die Regierung hat 15 000 Mark als Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt.

Der Schwur der polnischen Kampforganisation.

Die Interalliierte Kommission ist von deutscher Seite erneut auf die Gefahren aufmerksam gemacht worden, die sich aus den militärischen Vorbereitungen der Polen für das oberschlesische Abstimmungsgebiet ergeben können. Neuerdings ist der Besatzungsbehörde Anzeige erstattet worden von dem Bestehen eines polnischen Stoßtrupps in Brinnitz. Dieser Stoßtrupp hält geheime Sitzungen ab, bei dem Häusler Bartholomäus Czurlok und bei dem Häusler Andreas Kilian. Zu diesen Sitzungen erscheinen immer zwei Vertrauensleute aus Kgl. Neudorf. Alle Mitglieder haben Decknamen. Im Hause des Häuslers Kilian wurde dem Brinnitzer Stoßtrupp der Eid abgenommen, mit bewaffneter Hand Oberschlesien zu erobern. Unter den generellen Anweisungen befinden sich folgende: Zur Zeit der Abstimmung sind die Trupps verpflichtet, sofort die Telephonleitungen zu durchschneiden, Bahnhöfe, Telegraphenämter, überhaupt alle Regierungs- und Beamtenstellen zu besetzen, die Brücken zu sprengen, überhaupt jeden Verkehr nach Deutschland zu unterbinden. Die deutsche Abstimmungspolizei soll entwaffnet werden. In der Eingabe wird weiter gesagt, daß täglich 50 Mann aus dem Posenschen und 50 Mann aus Polen, ausgebildete Soldaten, nach Oberschlesien kommen.

Es handelt sich hier, wohlgemerkt, nicht um einen Einzelfall einer Militärorganisation, die nach dem Friedensvertrag für Oberschlesien verboten sind, sondern solche Kampforganisationen sind bereits in den verschiedensten Orten des Industriegebietes einwandfrei festgestellt worden. Für die Internationale Kommission, deren vornehmste Pflicht es ist, für Ruhe und Ordnung in Oberschlesien zu sorgen, erwächst aus der unmittelbar bevorstehenden Gefahr, wie auch aus der deutschen Note hervorgeht, die nicht mehr abzuwendende Notwendigkeit, mit der größten Schnelligkeit und Energie in diese polnischen Militärnester einzugreifen. Truppen und Waffen stehen ihr jedenfalls in reichstem Maße zur Verfügung.

Die Wiederherstellungs-Verpflichtungen.

Was wir bis jetzt geliefert haben.

Durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages haben wir uns verpflichtet, bis 1. Mai 1921, dem Zeitpunkt, an dem unsere Gesamtverpflichtungen festgesetzt sein müssen, den Gegenwert von 20 Milliarden Goldmark zu leisten. Nach Ansicht der deutschen Regierung hat Deutschland diese Verpflichtung bereits jetzt völlig erfüllt. Der Nachweis über die bisher von uns getätigten Leistungen — soweit sie nach dem Friedensvertrag auf das Wiedergutmachungskonto in Anrechnung kommen — wird in einer Uebersicht erbracht, die die deutsche Regierung jetzt der Reparationskommission in Paris übermittelt hat.

In der Zusammenstellung wird das rollende Eisenbahnmaterial mit 1,5 Milliarden, die Handelsflotte mit 7,3 Milliarden, die industriellen und landwirtschaftlichen Maschinen, Kohlen, Koks, Ammoniak, Farbstoffe usw. mit 10,3 Milliarden Goldmark in Anrechnung gebracht. Der Wert der Saargruben, das abgetretene Reichs- und Staatseigentums, der fünf abgetretenen Eisenbahnbrücken über den Rhein, der Ueberseekabel und der Rücklaßgüter in Belgien und Frankreich wird mit 8,1 Milliarden Goldmark angegeben. Schließlich werden die Kosten, die für die Besatzungsarmee und die Interalliierten Kontrollkommissionen bestritten wurden, und die Ausgaben für diejenigen Mengen von Nahrungsmitteln und Rohstoffen, die Deutschland zur Erfüllung seiner Verpflichtungen der Wiedergutmachung machen mußte, auf 2,7 Milliarden Goldmark berechnet.

Deutschland hat also durch diese den Gegenwert von 20 Milliarden Goldmark weit übersteigenden Leistungen seine Verpflichtungen längst erfüllt. Umso mehr können wir verlangen, daß die Alliierten auch ihrerseits ihre Verpflichtungen innehalten und uns, wie es der Vertrag vorschreibt,

die Gesamtsumme der deutschen Zahlungen

an unsere Gegner bis zum 1. Mai 1921 bekanntgeben. Der Vertrag gibt uns das unumstößliche Recht, die endgültige Entschädigungssumme bis zum festgesetzten Termin zu erfahren, und zwar auch schon deshalb, weil sonst eine geordnete Finanzgebarung des Deutschen Reiches niemals möglich sein würde.

*

Wie bekannt, arbeiten die Franzosen darauf hinaus, die Festsetzung des Gesamtbetrages der deutschen Verpflichtungen hinauszuschieben. So hat der französische Finanzdelegierte in Brüssel Seydoux den Vorschlag gemacht, es vorläufig für die nächsten fünf Jahre mit Jahreszahlungen von je drei Milliarden Goldmark zu versuchen. Die deutschen Vertreter haben natürlich keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß eine Erfüllung solch ungeheuerlicher Forderungen von uns niemals zu erwarten sei. Wie der „Berl. Lokalanz." in einem beachtenswerten Artikel mitteilt, machten sie des weiteren darauf aufmerksam, daß ein Verzicht Deutschlands auf die sofortige Festsetzung der Gesamtsumme nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen erfolgen könne, die ein ausgesprochenes Entgegenkommen der Ententeregierungen in einer Reihe von anderen Fragen mit sich bringen würden.

Letzte Nachrichten.

Keine endgültige Regelung der Wiedergutmachungsangelegenheit in Paris.

Während man sich in England eine rasche Einigung in der Entwaffnungsfrage verspricht, hält man es, wie das Reutersche Bureau von maßgebender Seite zu der bevorstehenden Pariser Konferenz erfährt, mit Bezug auf die Reparation nicht für möglich, daß irgendetwas einer endgültigen Regelung Gleichkommendes auf der Pariser Konferenz erwartet werden kann. Wahrscheinlich werde man in dieser Frage nicht über einen allgemeinen Meinungsaustausch hinauskommen. Man sei in London der Ansicht, daß sich nichts Endgültiges ergeben kann, bevor weitere Nachrichten aus Deutschland vorliegen. In der Entschädigungsangelegenheit sei die Frage nicht nur, was die Alliierten wollten, sondern was sie bekommen könnten.

Die Summe des deutschen Papiergeldes im Auslande.

Bei der Beantwortung der 41 Ententefragen über die finanz- und wirtschaftspolitischen Verhältnisse in Deutschland gibt die deutsche Regierung auch Auskunft über den Betrag des deutschen Papiergeldes im Auslande und die Höhe des seitens des Auslandes Deutschland gewährten Kredite. Genaue Ziffern können allerdings nicht angegeben werden. Es bleibt nur der Weg der Schätzung. Nach Ansicht der deutschen Regierung wird man für die Gegenwart die Summe des im Ausland befindlichen deutschen Geldes und den von seiten des Auslandes gewährten Kredite bei bescheidenster und vorsichtigster Schätzung auf etwa 70 Milliarden Mark annehmen können, ohne daß dabei die in ausländischem Eigentum befindlichen kurzfristigen und langfristigen Wertpapiere deutscher Herkunft berücksichtigt sind, die auf wenigstens 25 Milliarden Mark geschätzt werden müssen.

Polnische Truppenzusammenziehungen an der deutschen Grenze.

Vom Reichswehrministerium werden die jüngsten Mitteilungen über den polnischen Aufmarsch an der deutschen Grenze jetzt in vollem Umfange bestätigt und zum Teil noch ergänzt. Gegenwärtig stehen von der auf 25 Divisionen zu schätzenden polnischen Armee 11 bis 12 Divisionen in einer Stärke von rund 180- bis 200 000 Mann der polnischen Feldarmee an der deutschen Ostgrenze. Das ist mehr als die Hälfte des gesamten polnischen Heeres. Nicht eingerechnet sind die polnischen Bürgerwehren, die im übrigen Polen nach dem Siege über die Russen im Spätsommer v. J. aufgelöst wurden, aber im Gebiet von Posen und Westpreußen bestehen blieben. Allerletzte Nachrichten deuten noch auf das Eintreffen von starken Flieger- und Panzerkraftwagenverbänden sowie von Panzerzügen im Grenzgebiet des polnischen Westens hin. Dem gegenüber ist festzustellen, daß deutscherseits noch keinerlei Gegenmaßregeln getroffen sind. An der deutsch-polnischen Grenze selbst steht nur Schutz- und Grenzpolizei, aber kein deutscher Soldat. Eine Ausnahme bildet nur der Kreis Marienwerder, wo ab 20. Januar eine Reichswehrkompagnie die Grenze zum Schutze gegen die Rinderpest bewachen wird.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 19. Januar 1920.

— Die Wahlen zu den preußischen Landwirtschaftskammern sind nunmehr endgültig auf den 27. Februar angesetzt.

*

:: **Ein neuer Vorschlag zur Entwaffnungsfrage.** In ihren Bemühungen, den Bestand der Einwohnerwehr so weit als möglich zu retten, hat die bayerische Staatsregierung, wie die „Voss. Ztg." aus München erfährt, noch in den letzten Tagen der Reichsregierung einige Vorschläge unterbreitet, die für geeignet gehalten werden, einerseits dem Standpunkt der Verbandsmächte, andererseits der bekannten Auffassung der bayerischen Regierung von der Unentbehrlichkeit dieser Schutzwehr gegen linksradikale Umsturzversuche Rechnung zu tragen.

:: **Gegen die Wehrlosmachung Ostpreußens.** Den Mitgliedern des Reichskabinetts wurde ein von sämtlichen bürgerlichen Parteien Ostpreußens unterzeichnetes Schreiben übermittelt, in welchem gegen die von der Entente verlangte Entwaffnung der Festungen Königsberg i. Pr., Pillau und Lötzen protestiert wird, da hierdurch die Provinz Ostpreußen jedem feindlichen Angriff wehrlos preisgegeben würde.

Des Andern Ehre.

Roman von H. Courts-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Dann lassen Sie uns „Du" zueinander sagen — seien Sie mir eine Freundin. Ich hatte nie eine. Vielleicht war ich selbst schuld daran. Ich war herrisch, unliebenswürdig, ungeduldig, und ich bin in trübseligen Verhältnissen aufgewachsen. Nie fühlte ich den Drang in mir, mich einem Menschen mitzuteilen. Selbst meine Mutter war mir innerlich fremd. Jetzt sehne ich mich nach einer Freundin — ich glaube, Sie haben diesen Wunsch in mir erweckt. Ueberhaupt, mir ist, als sei ich eine andere geworden, seit — seit ich aus dem Fluß gezogen wurde. Die alte Vera liegt darin begraben .... Wollen Sie mir eine Freundin sein?"

Helma drückte voll warmer Herzlichkeit ihre Hand. „Gern und voll Freude. Aber wird der Herr Konsul nichts dagegen einzuwenden haben? Ich bin doch eigentlich nur die bezahlte Gesellschafterin . . ."

Vera schüttelte wehmütig lächelnd den Kopf.

„Hast du je erlebt, daß er mir etwas versagt, was mir Freude macht? Ach, Helma — wenn ich ihm doch je seine Güte vergelten könnte!"

Helma streichelte ihre Wangen. „Du wirst es können, wenn du nur den festen Willen dazu hast."

„Meinst du? An ehrlichem Willen dazu fehlt es nicht, das weiß Gott. Aber solange ich mein törichtes Herz nicht bezwingen kann, wird mein Bemühen, ihn froh und glücklich zu machen, vergeblich sein. Ruhe und Frieden kann ich ihm nur wiedergeben, wenn ich ihm sagen kann: „Ich habe überwunden."

„Auch das wirst du eines Tages können, Vera. Die Zeit heilt alle Wunden."

Ein blasses Lächeln huschte um Veras Mund. „Kind — du sprichst, wie der Blinde von der Farbe. Wohl dir. — Aber ich verspreche dir, daß ich ehrlich kämpfen will gegen mich selbst. Nur Zeit muß ich haben. Und versprich mir: laß mich jetzt nicht mit ihm allein — eine fieberhafte Furcht überfällt mich dann vor mir selbst — es ist mir selbst unerklärlich — aber ich kann mir nicht helfen. Bleib bei mir — auch wenn wir nach Italien gehen. Willst du?"

Helma zögerte einen Augenblick. Sie dachte an Felix Althoff. Aber dann sagte sie schnell zu.

Als dann bald darauf Vera friedlich eingeschlummert war, saß Helma träumend und sinnend an ihrem Lager. Ihre Gedanken flogen wieder zu Felix. Sie hatte ihn nicht mehr gesehen seit jenem Abend und nichts von ihm gehört. Warum schwieg er all die Zeit, warum legte er ihr nicht schriftlich die Frage vor, die er hatte an sie richten wollen? Von Veras Erkrankung mußte er gehört haben, denn seine Eltern ließen sich regelmäßig nach ihrem Befinden erkundigen. Daß er deshalb nicht kam, auch wenn er nichts von seines Bruders Beziehung zu Vera wußte, war erklärlich. Er konnte sie nicht vom Krankenbett rufen, um seine Werbung anzubringen.

Aber er hätte ihr doch schreiben können, nachdem er ihr seine Absicht so deutlich verraten hatte. Konnte er sich nicht denken, wie unruhig sie auf ein Wort von ihm wartete?

Einige Male, wenn sie, um Luft zu schöpfen, ein Stündchen ins Freie ging, war sie wie von einer inneren Macht getrieben in der Nähe der Althoffschen Fabrik durch die Straßen gegangen. Eine heimliche Hoffnung, ihm zu begegnen, zwang sie dazu. Aber nie sah sie ihn auch nur von ferne. Einmal nahm sie sich sogar vor, in das Detailgeschäft zu gehen und irgendeine Kleinigkeit dort zu kaufen. Aber in mädchenhafter Scheu kehrte sie um, ehe sie das Geschäft erreichte. Und nun sollte sie in kurzer Zeit mit nach Italien reisen — vielleicht ohne Felix wiedergesehen zu haben. Ihr war zumute, als wenn dann alles aus und vorbei wäre, als wenn die Trennung dann alles zerstören würde, was heimlich an süßen Hoffnungen in ihr lebte.

Ach, warum hatte er gerade an jenem unseligen Abend das entscheidende Wort sprechen wollen — und war sie so töricht unbeherrscht gewesen! Hätte sie nicht alles Störende und Häßliche vergessen können in jenem Augenblick?

Aber nun war es zu spät, sich darüber Vorwürfe zu machen. Wenn sie ihn nur ein einziges Mal vor der Abreise sehen — nur erst die selige Gewißheit haben könnte, daß er sie liebte und zur Frau begehrte, dann wollte sie ja gern mit Vera und dem Konsul nach Italien gehen! Aber so, mit dieser Ungewißheit im Herzen, das war unerträglich. —

Robert Althoff war mit seinem Bruder Heinz hinausgefahren nach seinem Landhaus, um nachzusehen, wie weit die Zimmermaler mit ihren Arbeiten waren. Das Landhaus wurde vollständig neu eingerichtet und sollte in einigen Wochen fertig sein, weil dann die Hochzeit stattfinden sollte.

Die beiden Brüder fuhren dann gemeinsam in derselben Droschke wieder heimwärts. Als sie über den Markt fuhren, sahen sie Helma Olfers kommen. Sie grüßten beide, und Heinz wandte sich schnell nach ihr um. Er sah, daß sie in einem Konfitürengeschäft verschwand. Schnell entschlossen ließ er den Kutscher halten. Diese Gelegenheit, mit ihr zu sprechen, durfte er sich nicht entgehen lassen. Robert sah ihn erstaunt an, als er sich anschickte, auszusteigen. Dann pfiff er leise durch die Zähne.

„Du willst wohl gar der kleinen Gesellschafterin nachsteigen, Heinz?"

Heinz schaute ihn mit zusammengekniffenen Augen scharf an.

„Nachsteigen? Du, dieser jungen Dame steigt man nicht nach, verstanden? Aber vielleicht habe ich ein ernstes Wort mit ihr zu reden. Du kannst dir immerhin den Daumen kneifen, daß sie sich bewegen läßt, deine Schwägerin zu werden," antwortete er sehr ernst. Dann mußte er aber lachen über Roberts entgeistertes Gesicht.

„Heinz — du wirst doch nicht diese Dummheit begehen?", sagte Robert entsetzt.

„Schweig still, mein Herz, und urteile nicht über eine Sache, die du nicht verstehst. Setze ruhig deinen Weg fort. Und wenn du zu Hause nur ein Wort verlauten läßt, bringe ich dich um, oder ich entführe die fünf Minuten vor der Hochzeit deine Braut — oder ich tue dir sonst etwas Schreckliches an."

„Aber Heinz, laß doch mit dir reden!"

„Kein Wort, ich habe keine Zeit. Wenn sie zu Hause fragen, wo du mich gelassen hast, sag, ich bin nach dem Nordpol oder ich sitze auf der Rathausturmspitze, wenn dir nichts anderes einfällt. Nur die Wahrheit darfst du nicht verraten."

Robert wollte noch etwas erwidern, aber Heinz warf lachend den Wagenschlag zu und rief dem Kutscher zu: „Der Herr fährt weiter bis zum Thomasplatz."

Dann winkte er, belustigt über Roberts verärgertes Gesicht, noch einmal zu ihm hinüber und ging langsam bis in die Nähe des Geschäftes, in dem Helma verschwunden war. Es währte nicht lange, bis sie wieder herauskam und, ohne Heinz zu bemerken, ihren Weg fortsetzte. Er folgte ihr durch die belebten Straßen, ohne sie anzureden. Erst als sie in eine ruhige Straße mit breiten Vorgärten einbog, holte er sie schnell ein.

„Guten Morgen, gnädiges Fräulein!"

Helma schrak aus tiefen Gedanken empor. Die Begegnung mit Heinz und Robert Althoff hatte sie sehr erregt. Verwirrt blickte sie in Heinz' Gesicht. „Guten Morgen, Herr Althoff!" erwiderte sie fast unbewußt.

„Gnädiges Fräulein, ich konnte nicht umhin, die Gelegenheit zu benutzen, mit Ihnen einige Worte zu sprechen. Ich danke dem Zufall, der mich in Ihren Weg führte, denn ich sehne mich schon lange danach, Ihnen zu begegnen. Gestatten Sie, daß ich Sie ein Stück Weges begleite? Ich bitte Sie herzlich darum."

Helma neigte nur zustimmend das Haupt. So unangenehm es ihr war, mit Heinz zusammenzutreffen, hoffte sie doch, durch ihn etwas von Felix zu hören. Deshalb vermochte sie nicht, ihn zurückzuweisen.

Helma kam ihm mit keinem Wort zu Hilfe. So beschloß Heinz, zunächst einmal von sich selbst zu reden.

Geld und Geldeswert.

Jedermann bei uns schilt auf die hohen Lebensmittelpreise und ereifert sich über die teure Lebenshaltung, aber viele Leute wollen nicht glauben, daß eine große Schuld für diese schlimmen Verhältnisse darin zu suchen ist, daß wir zu viel Papiergeld haben. Zuviel davon kommt ihnen durchaus nicht als ein Uebel vor, im Gegenteil; sie erkennen nicht, daß der Wert, das heißt die Kaufkraft, dieses Geldes immer tiefer sinkt, je mehr Papiergeld gedruckt wird. Die Leute meinen, alle Waren würden teurer. Das stimmt nicht wörtlich, sondern das (Papier)Geld verliert an Wert. Der Beweis dafür ist leicht gebracht. Wer noch Zwanzigmarkstücke besitzt, würde dafür mindestens zehnmal so viel kaufen, wie für einen Zwanzigmarkschein, er würde also z. B. für drei Zentner Kartoffeln 4—6 Goldmark bezahlen. Die Kaufkraft (der Wert) des alten guten Geldes aus Edelmetall ist ungebrochen, sie ist etwa zehnmal höher, als diejenige des vervielfachten, im Werte gesunkenen Papiergeldes. Für die Preisschraubereien der Schieber und Schleichhändler kann natürlich auch die Goldmark nicht.

Die Ursache für die Verteuerung der Waren liegt also mit an dem Papiergeld und zwar an seiner Menge. Wie kann dies aber entwertet werden, da auf allen Geldscheinen der Wert klar und sauber aufgedruckt ist? Die Sache geht so zu. Alles Geld in Form von bedrucktem Papier bedeutet an und für sich nur einen Pfennig-Wert. Das Blatt Papier hat keinen höheren Wert, mag der Papierpreis auch noch so hoch sein. Der aufgedruckte Wert entsteht erst dadurch, daß hinter dem Papiergeld die Deckung in Edelmetall, in Gold oder Silber, steht. Und wenn diese Deckung auch nicht für jeden einzelnen Schein in der Staatsbank auf dem Tische liegt, so muß der Staat doch so solid sein, daß man ihm zutrauen kann, er werde unter günstigen Verhältnissen für sein Papiergeld Gold oder Silber zahlen. Nach der größeren oder geringeren Solidität des Staates, nach seinem Vermögen, richtet sich also der Wert seines Geldes. Wer einen alten Kurszettel aus der Friedenszeit noch in einem Schubfach zu liegen hat, kann dies klar daraus ersehen. Damals gehörten die deutschen Banknoten und Papiere zu den solidesten in der ganzen Welt und wurden entsprechend bewertet, das heißt hoch bezahlt. Es ist mit Staaten nicht anders, wie mit Privatpersonen. Wenn ein unsicherer Kantonist viele Wechsel oder Schuldscheine ausstellt, so bedankt man sich für die Annahme, weil man gar nicht weiß, ob der Mann zahlen wird.

Warum sinkt nun heute der Wert des Papiergeldes, je mehr gedruckt wird, während dies früher nicht der Fall war? Weil früher die Vermehrung des Papiergeldes im Verhältnis zur wirklich vorhandenen Metalldeckung erfolgte; man riskierte also nichts mit der Annahme. Heute ist diese verhältnismäßige Deckung aber nicht mehr vorhanden, der Betrag des Papiergeldes ist viel zu groß geworden. Und wir haben viel Gold an die Entente bereits zahlen müssen. Es ist also sehr einfach: Je mehr Geldscheine wir drucken, um so geringer wird für das Deutsche Reich unter den heutigen Verhältnissen die Möglichkeit, diese Banknoten einmal in Edelmetall umzurechnen. Damit sinkt das Zutrauen zu uns und zu unserer Zettelwirtschaft, der Wert fällt oder kann doch nicht wesentlich steigen, und der Warenpreis bleibt hoch. Richtiger: Wir bekommen für Papiergeld weniger als für Goldgeld!

Die Not zwingt uns, innerhalb Deutschlands die Papiermark als solche unverändert zu lassen, aber ihr Wert wird bestimmt durch den Kredit, das Vertrauen des Auslandes, von dem wir so viel kaufen müssen. Und daran kann sich nichts ändern, denn die 60 Millionen Deutsche können sich nicht durch eine „chinesische Mauer" abschließen, wenn wir menschenwürdig leben wollen. Wir können diesen Wertstand (Tiefstand) der Mark nur bessern, wenn wir der Welt den Beweis liefern, daß wir ein reelleres Vermögen besitzen, als diese Eisenbahnzüge ausmachenden Ladungen von Papiergeld. Dann erhalten wir Kredit, und da wir keine genügenden Goldmengen haben, so müssen wir Waren oder Fabrikate aufweisen, die wir an das Ausland gegen dessen höher bewertetes Geld verkaufen können.

Es ist klar, daß von unserem Geld, wenn es wieder höheren Wert hat, nicht mehr solche Unmengen ausgegeben zu werden brauchen, wie heute. Dann gibt es kein höheres Ziel, als die Begrenzung des Notenumlaufes durch geeignete Mittel. Zu diesen geeigneten Mitteln gehört aber nicht das Hamstern und Verschieben von Papiergeld, dadurch wird das Uebel nur schlimmer. H.

Aus frisch eingetroffener Sendung empfehle ich:

Feinste Messina Apfelsinen

groß, dünnschalig und süß, 200er per St. 1,50 Mk., 300er per St. 1,— Mk.

Gerstengrütze
Zwiebeln
Rübenkraut
Apfelmus
Junge Erbsen
Brechbohnen
Stangenspargel
Schnittbohnen
Lachs in Büchsen
Sprotten geräuchert
Nieheimer Käse
Sollingkäse
Edamerkäse
Würstchen in Büchsen von 6 und 12 Paar

Ferner: Margarine billiger, Neutral lose Ware per Pfund Mk. 13,50 Neutral 1|1 Pfunde per Pfd. Mk. 14,—, Rüböl per Ltr. Mk. 23,— Backöl per Ltr 25,— Mk., Schweineschmalz bestes Nordamer. von heute ab 17,— Mk. per Pfd., gebr. Kaffees verschiedene Sorten, Hülsenfrüchte, Cacao, Chocoladen.

Richard Büchter, Steinheim i. Westf.

Fernsprecher Nr. 45.

Zum Reichsjubiläum.

Eine Kundgebung der Reichsregierung zum 18. Januar.

Die Reichsregierung hat aus Anlaß der fünfzigsten Wiederkehr des Tages der Reichsgründung eine vom Reichspräsidenten Ebert und dem Reichskanzler Fehrenbach unterzeichnete Kundgebung erlassen, worin das deutsche Volk zu treuem Festhalten an der nationalen Einheit aufgefordert wird.

Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

„Am 18. Januar sind 50 Jahre seit der Einigung der deutschen Stämme zu einem einheitlichen Staatsgebilde vergangen. Die Sehnsucht unserer Vorfahren, das heiße Verlangen weiter Schichten des Volkes in allen deutschen Gauen fanden hierdurch ihre späte Erfüllung. Und diese Erfüllung blieb von Dauer. In allen schmerzlichen Verlusten, die uns jetzt durch Krieg und Frieden getroffen haben, ist uns — fast als einziges — das eine große Unglück erspart geblieben, daß die deutschen Länder wieder auseinandergefallen sind. Sie halten aneinander fest.

Darüber wollen wir uns freuen, wenn wir auch mit besonderer Trauer an diesem Tage zu allen deutschen Landesteilen hinüberblicken müssen, die gegen ihren Willen von ihrem stammverwandten Lande getrennt sind, und auf das besonders schwer leidende Oesterreich, das mit dem Herzen zu uns strebt, wie wir zu ihm. Unsere innere staatliche Einheit weiter zu erhalten und zu festigen, muß unser aller fester Wille sein. Wenn uns auch politische und wirtschaftliche Anschauungen mehr, als gut ist, trennen, in einem sind wir alle einig: Grenzen sollen uns nicht trennen. Die Einheitlichkeit unseres deutschen Vaterlandes ist für uns alle ein Stück unseres Glaubens, unserer Liebe und unserer Hoffnung.

Berlin, den 18. Januar 1921.

Der Reichspräsident. gez. Ebert.

Der Reichskanzler. gez. Fehrenbach."

Reichstag und Reichsgründung.

Im Reichstag wird ebenfalls des Tages der Reichsgründung, des 18. Januar 1871, gedacht werden. Reichstagspräsident Löbe wird in der ersten Sitzung nach den Ferien am 19. Januar in seiner Begrüßungsansprache auf den bedeutsamen 18. Januar hinweisen. Ob noch in anderer Form dazu Stellung genommen werden wird, hängt von den Beschlüssen des Aeltestenrates ab.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

- **Steinheim**, 20. Januar.

*— Ein **Wettersturz** ist in der Nacht von Montag auf Dienstag plötzlich eingetreten. Montag morgen hatten wir bei klarem Himmel etwa 8 Grad Kälte; im Laufe des Nachmittags wurde es wärmer und am Abende herrschte ein stundenlang anhaltendes Schneetreiben. Ueber Nacht stieg die Temperatur weiter und am Morgen hatten wir Sturm und Regen, der den fußhoch gefallenen Schnee in einen unheimlichen Matsch verwandelte. Dabei war der Sturm derartig stark, daß es unmöglich war, die Häuser anläßlich des 50jährigen Bestehens des Deutschen Reiches zu beflaggen, was vom patriotischen Standpunkte aus zu beklagen ist. Gegen Abend klärte sich der Himmel auf und auch der Wind ließ nach, bis plötzlich gegen 8 Uhr ein grell leuchtender Blitzstrahl mit starkem Donner den Ausbruch eines Gewitters anzeigte, dem wieder reichlich Regen folgte, der auch am Mittwoch noch andauerte.

*— Am nächsten Sonntag feiert die hiesige Jungfrauen-Congregation ihren **Festabend** mit lebenden Bildern, Reigen, Gesang und Theater. Die Vortragsfolge befindet sich im Anzeigenteil der nächsten Nummer.

*— **Personalien.** Lehrer Rüther in Vinsebeck ist zum Hauptlehrer ernannt; die Schulamtsbewerberin Drewes in Sandebeck ist einstweilen angestellt.

*— **Viehmarkt.** Der am Dienstag abgehaltene Viehmarkt war mit 60 Ferkeln beschickt; die Preise waren ziemlich hoch. Es kosteten 6—8 Wochen alte Tiere 200—250 Mark.

*— **Bielefeld**, 18. Januar. Der Eisenbahn-Diebstahl-Ueberwachungsstelle ist es gelungen, umfangreiche Diebstähle von Eisenbahngütern aufzudecken, die innerhalb der letzten 6 Monate auf dem hiesigen Güterbahnhofe ausgeübt wurden. Es wurden 9 Personen in Haft genommen, die geständig sind, Eisenbahngüter im Werte von 300 000 Mark gestohlen und verschoben zu haben. Von den entwendeten Sachen, hauptsächlich Wollwaren und Kleiderstoffe, konnten für 60 000 Mk. bei den Dieben beschlagnahmt werden.

tk. **Leuchtturmlicht und Pflanzenwachstum.** Die Bauern einer Halbinsel an der französischen Nordwestküste beschwerten sich vor einigen Jahren über den dort stehenden Leuchtturm, indem sie behaupteten, daß dessen Licht ihre Kartoffelernte schädige. Da eine Schädigung tatsächlich erst seit Bestehen des Leuchtturms beobachtet wurde, ließ die französische Ackerbau-Gesellschaft nähere Untersuchungen anstellen, insbesondere darüber, ob wirklich dem Bogenlicht des Leuchtturms der schädigende Einfluß zuzuschreiben sei. Nach dem jetzt vorliegenden Bericht kann hierüber kein Zweifel mehr bestehen. Der wichtigste physiologische Vorgang im Leben der Pflanzen ist die Bildung der Chlorophyllkörper. Diese ist wieder abhängig vom Licht, und zwar vom Vorhandensein der chemisch wirkenden sogenannten ultravioletten Strahlen. Solche Strahlen befinden sich im Sonnenlicht, mehr aber noch im elektrischen Bogenlicht. Es wurde nun festgestellt, daß die ununterbrochene Einwirkung derartiger Strahlen — am Tage durch die Sonne, in der Nacht durch das Licht des Leuchtturms — eine Anormalität schafft. Die Pflanze bedarf unbedingt auch der nächtlichen Ruhe, wenn sie gedeihen soll, andernfalls werden ihre Kräfte zu schnell verbraucht, die Pflanze verdorrt, die Blätter bräunen sich usw., frühere Beobachtungen stellten ein schnelleres Eintreten der Blüte und das schnellere Reifen des Samens fest, immer aber geschah dies auf Kosten der Gesundheit des Pflanzenorganismus.

Lichtspiele
im Hotel zur Krone

Sonntag, den 23. Januar
Abends 8 Uhr:

Charly Bill

Eine Sensation auf dem Gebiete der Verbrecher Welt.
Abenteuer Film in 5 Akten.

Charly Bill der größte Gauner der Welt.

Onkel Georgs Testament

Lustspiel in 3 Akten.
Hauptdarsteller: Lisa Arendt, Helene Yors.

Hund entlaufen
(Schottischer Schäferhund) auf den Namen „Tell" hörend.
P. A. Lange Söhne.

„Gnädiges Fräulein, ich hatte bisher leider noch keine Gelegenheit, Ihnen meinen innigen Dank auszusprechen für Ihr opfermütiges Eingreifen in eine Situation, die mir überaus peinlich war und die ohne Ihr Dazwischentreten unberechenbare Folgen hätte nach sich ziehen können. Auch für Ihre mich von schweren Sorgen befreiende Nachricht möchte ich Ihnen von ganzem Herzen danken."

Helmas Gesicht zeigte deutlich, wie unangenehm ihr seine Worte waren. „Ich bitte sehr — lassen wir diese Angelegenheit ruhen, Herr Althoff. Sie werden verstehen, daß es mir sehr peinlich ist, darüber zu sprechen", sagte sie hastig.

„Ich begreife es nur zu gut, gnädiges Fräulein. Aber danken muß ich Ihnen — und ich wünschte, ich könnte Ihnen meine Dankbarkeit durch die Tat beweisen."

Helma zog die Stirn zusammen. „Sie sind mir keinen Dank schuldig. Was ich getan, habe ich aus Dankbarkeit für die Menschen getan, in deren Hause ich eine Heimat gefunden habe. Ich wollte von ihnen ein Unheil abwenden und handelte nur diesem Impuls folgend."

Heinz blickte forschend in das ernste, stille Mädchengesicht. „Aber die Nachricht sandten Sie mir, weil ich Sie darum gebeten habe. Dafür darf ich Ihnen doch wenigstens meinen Dank aussprechen."

Helma sah zur Seite. „Das ist ja nun geschehen."

„Und nun lassen Sie mich zufrieden und belästigen Sie mich nicht weiter. — Nicht wahr, das ist der unausgesprochene Nachsatz zu Ihren Worten?" sagte er halblaut.

Sie blickte schnell zu ihm auf. „Ich will Sie nicht länger aufhalten."

Er lächelte. „Also Sie verschmähen sogar eine höfliche Einwendung? Aber trotzdem muß ich Ihnen noch ein Weilchen lästig fallen. Bitte, sagen Sie mir, wie es Frau Konsul geht und ob — ob durch meine Schuld ein Zerwürfnis zwischen den beiden Gatten stattgefunden hat. Den Herrn Konsul wagte ich nicht danach zu fragen."

Helma sah ernst in sein blaß gewordenes Gesicht. „Der Konsul ist ein viel zu edler und gütiger Mann, um seine Frau entgelten zu lassen, was sie getan. Aber beide sind sehr unglücklich — und nur die Zeit wird die Wunden heilen können, die sie erhalten haben."

„Glauben Sie, daß — sie es überwinden wird?" stieß er hervor, und seine Gewissensnot verriet sich deutlich in seinem Gesicht.

Fortsetzung folgt!

Jnventur=Verkauf!

Restbestände und andere Gelegenheitsposten

kommen in fast allen Abteilungen ganz enorm billig zum Verkauf . . . .

Carl Herzfeld, Steinheim.

Künstliche Düngemittel
wie:
Kalkstickstoff ab Waggon
billigst.
Ammoniak, Thomasmehl, Kali
Ammoniak-Superphosphat etc. ab Lager
Ferner:
Futter für Schweine, Kühe und Pferde.
J. Herzfeld, Steinheim.

Bruchleidende

Gürtelbruchband - Aeusserst bequem.

Tag und Nacht tragbares Spezialbruchband ohne Feder mit Gummigurt und hebender Pelotte. Durch zahlreiche Dankschreiben als hervorragend bequem und sicher wirkend anerkannt. Weitestgehenden Ansprüchen genügend. In eigener Werkstätte hergestellt vom **Harzer Sanitäts- und Bandagenhaus** Friedrich Rasche, Ballenstedt im Harz.

Zur Annahme von Bestellungen ist mein Vertreter anwesend in Paderborn, Lohmann's Hotel „Deutscher Hof" am Montag, den 24. Januar 1921 von 9—3 Uhr.

Bekanntmachung!

Auf die Anordnung des Kreisausschusses vom 11. Dezember 1916 und 22. Mai 1917, wonach jeder Kuhhalter die Geburt von Kälbern hier innerhalb 3 Tagen anzuzeigen hat, wird zur Vermeidung von Bestrafungen nochmals hingewiesen.

Steinheim, den 15. Januar 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Reineke.

Für das Jahr 1921 sofort bestellen!

Kalk und Mergel

aus eigenen hessischen und westfälischen Werken.

Kalkvertrieb G. m. b. H., Fritzlar.

Freundliche Einladung

zu den
Evangelisations-Vorträgen des Herrn Evangelisten Wolk, Bethel.

Jeden Abend um 7½ Uhr:

Dienstag,	25. Jan.	Thema:	Die brennendste Frage der Gegenwart.
Mittwoch,	26.	„ „	Wem kann geholfen werden?
Donnerst.	27.	„ „	Eine Regel ohne Ausnahme.
Freitag,	28.	„ „	Ein seltener Gast bei Jesus.
Sonnab.	29.	„ „	Alles um Alles.
Sonntag,	30.	„ „	In dem einen Alles.
Montag,	31.	„ „	Ein großer Glaube und sein herrlicher Lohn.
Dienstag,	1. Februar	„	Ende gut alles gut.

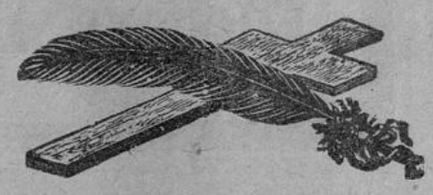
Jeden Nachmittag um 3½ Uhr:
„Die Zeichen der Zeit, im Lichte des prophetischen Wortes."

Die Versammlungen werden stattfinden: Vom 25.—28. Jan. in Wöbbel des Nachmittags im Konfirmandensaal und des Abends in der Kirche.
Vom 29. Januar bis 1. Februar in Belle, des Nachmittags in der Schule und des Abends in der Kapelle.

Technikum Lemgo (Lippe.)

Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch-, Tiefbau, Ziegeleiwesen.
Semester 7. 4. 21. Programme frei.

Statt besonderer Anzeige!



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, heute morgen 2 Uhr meinen innigstgeliebten Mann, meiner Kinder treusorgenden Vater, den

Lehrer Anton Pott

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach längerer Krankheit, wohlvorbereitet durch einen wahrhaft christlichen Lebenswandel im Alter von 39 Jahren.

Um das Gebet der Gläubigen und das Memento der Priester am Altare bittet im Namen aller Angehörigen:

Frau Lehrer Anton Pott
Angela geb. Kirchhoff.

Rolfzen bei Steinheim, den 19. Januar 1921.

Die Beerdigung findet in Rolfzen am Montag, den 24. Januar, morgens 10 Uhr und nach derselben das Leviten-Seelenamt statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Erbsen
Bohnen
Linsen
Graupen
Gerstengrütze
Griesmehl
Hafergrütze
Nudeln
empfiehlt:
Franz Schrader Nchf.

Neu eingetroffen:
Ia. Gerstengrütze,
Ia. Graupen
Hohenl. Haferflocken
Haferflocken, lose
Ia. Rübenkraut
F. Hillebrandt.

---

1 Fahrrad

mit Freilauf, noch gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dss. Blattes.

---

2 junge Tischler

suchen für sofort Kost- und Logierhaus. Offerten an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Bei meinem Wegzuge von Steinheim sage ich allen Bürgern der Stadt, insbesondere meinen Freunden und Gönnern ein

Herzliches Lebewohl!

Den Herren Schiebern ein neues Wachsen, Blühen und Gedeihen.

Koberzin
Polizei-Wachtmeister.

Bekanntmachung!

Nach Mitteilung der Kreisfettstelle hat die Bezirksfettstelle zu Bielefeld die gesamte Butter des Kreises Höxter mit Ausnahme der sogt. Krankenbutter für sich in Anspruch genommen. Erst dann, wenn der gesamte Krankenbutterbedarf des Regierungsbezirks gedeckt ist, wird der Rest der im Kreise Höxter erzeugten Butter zur Verteilung an die übrigen Versorgungsberechtigten freigegeben. Eine regelmäßige Butterverteilung ist daher vorläufig nicht möglich. Sobald die Buttererzeugung sich wieder hebt und genügende Buttermengen zur Verfügung stehen, wird die Verteilung sogleich wieder erfolgen.

Steinheim, den 15. Januar 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Reineke.

Bekanntmachung!

Die am Montag, den 17. Januar nicht abgeholten Mahlkarten gelangen am Montag, den 24. Januar, vormittags von 8—12 Uhr auf dem Magistratsbüro zur Ausgabe.

Steinheim, den 19. Januar 1921.

Der Bürgermeister: J. V.: Reineke.

Leiden Sie?

an **Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw.** dann gebrauchen Sie **Terrahe's Heilseife.** Erfolg überraschend. — Stück 6.— Mk. Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

---

tk. **Die größten Wälder der Welt.** In ganz Europa gibt es kein Land mehr, in dem man noch wirkliche Riesenwälder antreffen könnte. Mißwirtschaft hat Millionen von Werten vernichtet und obendrein in klimatischer Beziehung große Nachteile gebracht. Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurden Jahrzehnte lang auf die unverständigste Weise meilenweite Wälder abgeholzt, ohne für Ersatz zu sorgen. Aber hier gibt es immerhin noch genug enorm ausgedehnte Wälder, so z. B. eine ununterbrochene Waldfläche von 1600 Kilometer Breite und 2750 Kilometer Länge, die in den Provinzen Quebeck und Ontario liegt und bis nach Labrador hinaufreicht. Der größte Wald Zentralafrikas zieht sich vom Kongo bis zu den Quellen des Nils und bis zum Zambesi hin, und auch in Asien gibt es einen Riesenwald, wohl den größten der Welt, mit 4800 Kilometer Länge und 2700 Kilometer Breite, der sich in Nordsibirien vom Ob bis zur Jana erstreckt.

tk. **Die kleinsten Planeten der Sonne.** Jedermann weiß, daß unsere Sonne der Reihe nach von 8 großen Planeten umkreist wird: Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und Neptun. Weniger bekannt ist es aber, daß zwischen den Bahnen des Mars und des Jupiter sich noch eine Menge kleiner Planeten aufhalten, Planetoiden oder Asteroiden genannt, von denen man bis zum Jahre 1845 erst nur wenige kannte, während man seitdem bis heut gegen 800 entdeckt hat, davon allein 225 im Jahrzehnt 1901 bis 1910. Die Ursache liegt in der geradezu ungeheuren Kleinheit dieser Welten; ist doch die größte derselben, der Stern Ceres, so klein, daß man 3000 Exemplare dieses Sternchens in die hohlgedachte Erdkugel verpacken könnte, während unser Mond nur fünfzigmal darin Platz fände. Wie gesagt ist der Stern Ceres der größte der Planetoiden; der kleinste, der Planetoid „Hamiltonia", hat aber einen Durchmesser von nur 5 Kilometer! Ja, neuerdings ist man Planetoiden auf die Spur gekommen, deren Durchmesser nicht größer als 1 Kilometer sein kann, und noch kleinere werden vermutet. Gewiß eine sehr interessante Erscheinung im großen Weltenraum, die uns erkennen läßt, daß dieser Sternenschwarm die Trümmerteile einer einzigen Weltkugel umfaßt, die vor Aeonen von Jahren als großer Planet zwischen Mars und Jupiter seine Bahnen zog, bis sie durch irgendeine gewaltige Katastrophe explodierte. Nur auf diese Weise können die splitterhaften Planetoiden entstanden sein.